

Keine Weihnachtsgeschenke für Geprellte

André Dünki Am Donnerstag kommt es zum Prozess gegen den ehemaligen Oltnen Vermögensverwalter

Fast 25 Mio. Franken hat André Dünki bis im Sommer 2001 veruntreut und verspekuliert. Nun kommt es am nächsten Donnerstag vor dem Bezirksgericht Zofingen zum Strafprozess gegen den ehemaligen Oltnen Vermögensverwalter. Die über 100 betrogenen Anleger werden von ihrem Geld kaum etwas wiedersehen.

JÜRGEN SALVISBERG

André Dünki hatte als risikofreudiger Vermögensverwalter bei der Schweizerischen Kreditanstalt (SKA) in Olten einen guten Namen. Nachdem er sich 1994 selbstständig gemacht hatte, genoss er insbesondere auch bei der Stadtprominenz viel Kredit – bis seine Konten im Juni 2001 gesperrt wurden und er für dreieinhalb Wochen in Untersuchungshaft landete. Die Anzeige eines Kunden beendete die Tätigkeit der And-

ré Dünki Vermögensverwaltung und der André Dünki Asset Management AG. Da ihm der Boden beim Café Ring an der Ziegelfeldstrasse 1 in Olten wohl schon zu heiss geworden war, operierte der damals 38-jährige am Ende seiner Karriere als Finanzspekulant nur noch vom Wohnsitz seiner Eltern in Oftringen aus, wo sich auch immer die offizielle Geschäftsadresse befand. Nach dem deshalb im Aargau geführten Verfahren ist der gestrandete Vermögensverwalter der mehrfachen qualifizierten Veruntreuung und Urkundenfälschung angeklagt. Den ihm vorgeworfenen Missbrauch fremder Gelder bewertet die Staatsanwaltschaft als qualifiziert, weil ihn Dünki von Berufes wegen verübt hat. Die Urkundenfälschung betrifft vor allem das widerrechtliche Abändern von Belegen, fingierte Kaufverträge und imitierte Unterschriften, mit denen der frühere Finanzchef des EHC Olten das Zusammenbrechen des von ihm

konstruierten Kartenhauses zu verstecken suchte.

Dünki ist teils geständig

«Das Schneeballprinzip ging noch immer in die Hosen», kommentiert der Oltnen Rechtsanwalt Viktor Müller die vermeintliche Gewinnmaschine für seine Klienten. Dünki investierte die ihm von rund 240 Kunden anvertrauten Gelder zu einem grossen Teil in ein Dax-Future-Portfolio und später auch in einen AD-Fund auf den British Virgin Islands. Als sich die hoch riskanten Spekulationen auf den zukünftigen Aktienkurs nicht auszahlten, vertuschte er die entstandenen Verluste mit Geldern anderer Kunden. Nach seiner Verhaftung gestand der Vermögensverwalter Delikte zwischen 5 und 10 Millionen Franken ein.

Seit der Übergabe des Untersuchungsberichts an die Aargauer Staatsanwaltschaft steht fest, dass Dünki fast 25 Mio. Franken verspekuliert und missbräuchlich verwendet hat. Über 100 meist leichtgläubige Kunden sassen dem Blender auf und kamen zu Schaden. Vielleicht waren sie sich des hohen Risikos von dessen Börsengeschäften durchaus bewusst. Da sie jedoch zu Dünki seit dessen SKA-Zeit ein Vertrauensverhältnis hatten und den Vermögensverwaltungsauftrag meist mit einer Kapitalgarantie abschlossen, rechneten sie nicht mit Verlusten an der Börse und vor allem nicht mit der Zweckentfremdung ihrer Gelder durch den Angeklagten.

Vier Jahre Zuchthaus gefordert

Dünki, der sein Jahreseinkommen als Selbstständiger mit 350 000 Franken deklarierte, erwirtschaftete wenigstens mit dem Dax-Fonds einen minimalen Gewinn, womit er das eingelegte Kapital hätte zurückzahlen können. Daran hindert hat ihn jedoch seine kriminelle Energie, wodurch die Kundengelder zur eigenen Bereicherung und zum Füttern anderer Konten dienten. Da er sich mit seinem Pyramidensystem ausserhalb des legalen Rahmens bewegte, ist für Viktor Müller eine Verurteilung «zu 99 Prozent» sicher. Der Aargauer Staats-

anwalt Beat Sommerhalder fordert für den einstigen Vermögensverwalter vier Jahre Freiheitsentzug.

So sicher wie die strafrechtliche Sanktion scheint allerdings der Umstand, dass das investierte Geld und die in der Regel grösstenteils fiktiven reinvestierten Renditen auf Nimmerwiedersehen verloren sind. Für Viktor Müller eigentlich eine unbegreifliche Tatsache: «Ich konnte mir schwer vorstellen, dass auf den beschlagnahmten Konten kein Geld mehr liegen soll.» Im Verfahren sei er jedoch von den Behörden auch nie ins Bild gesetzt worden. Durch die chaotischen Abrechnungen Dünkis – dieser hatte während sechseinhalb Jahren keine eigentliche Buchhaltung geführt – falle es ihm auch schwer, konkrete Forderungen beim Bezirksgericht Zofingen einzureichen.

Kurzer Prozess oder nicht?

Leichter hat es Arthur Haefliger, der die Interessen von 16 Geschädigten mit einem Anlagevolumen in Millionenhöhe vertritt. «Meine Forderungen habe ich eingegeben und sie sind von Dünki auch anerkannt.» Mehr herausholen für seine Klienten wird der Rechtsanwalt wohl trotzdem nicht. Er hatte immer die saubere Rekonstruktion aller Geldflüsse und Kontobewegungen verlangt und geht unterdessen davon aus, dass kein Rappen mehr vorhanden ist. «Am Schluss floss das Geld nur noch von einem Topf zum anderen.» Eine dubiose Gesellschaft in Italien und eine Stiftung gehörten am Ende von Dünkis Laufbahn zu den Begünstigten.

Haefliger nimmt an, dass das Bezirksgericht Zofingen mit André Dünki am Donnerstagnachmittag kurzen Prozess macht. «Ich glaube nicht, dass das Gericht noch gross auf den eigentlich klaren Sachverhalt eingeht.» Demnach könnte es am Freitag die Urteilsberatung vornehmen. Angesichts der 107 Positionen langen Geschädigtenliste erachtet dagegen Berufskollege Viktor Müller einen halben Verhandlungstag als unrealistisch. «Wenn da zu jedem Dossier nur eine oder zwei Fragen kommen, reicht es nicht zu einer seriösen Bearbeitung.»



ANDRÉ DÜNKI Im Schuldensumpf AE

BEREITS '97 IM SCHULDENSUMPF

André Dünki zehrte als selbstständiger Vermögensverwalter vom Ruf, den er sich bei der SKA in Olten erarbeitet hatte. Doch statt als seriöser Bankier entpuppte er sich als Zahlenjongleur, der teils ungläubliche Transaktionen vornahm. Umfangmässig das grösste Desaster leistete er sich vier Jahre vor seiner Verhaftung mit der Pavillon Establishment in Vaduz, deren Einlagen er einerseits zu eigenen Gunsten abzweigte und andererseits verlustreich bewirtschaftete. Nachdem die Kundin die Missstände aufgedeckt hatte, anerkannte Dünki 1997 gegenüber dieser Anstalt nach liechtensteinischem Recht eine Schuld von umgerechnet 172 Mio. Franken. Bis Juli 2000 konnte er im Rahmen einer Abzahlungsvereinbarung jedoch nur 3,87 Mio. Franken zurückerstatten, grösstenteils durch zweckentfremdete Kundengelder aus seinen Fondsgeschäften. Damit er die nicht vorhandenen Depotwerte von 20 Mio. Mark ausweisen konnte, liess er 1996 bei einer regionalen Druckerei kurzerhand 20 gefälschte Anteilscheine eines britischen Anlagefonds mit falscher Unterschrift herstellen. (JS)

Kein Ruhmesblatt verdient

Wirtschaftskriminalität stellt die oft ohnehin schon überlasteten Untersuchungsbehörden vor besondere Herausforderungen. Dass im Fall Dünki vom Bekanntwerden der Delikte bis zum Prozess sechs-einhalb Jahre verstrichen sind, will Arthur Haefliger daher nicht überbewerten. Der Oltnen Rechtsanwalt weiss aus anderen Ermittlungen, dass Geprellte einen langen Atem brauchen.

Ein Ruhmesblatt haben sich die Aargauer Behörden jedoch mit dem Verfahren auch nicht verdient. Trotz der undurchsichtigen Materie, die den Bericht eines Wirtschaftsprüfers nötig machte, handelt es sich in der Sache um einfache Anlagebetrugsdelikte. Neben der chaotischen Buchführung des sich immer kooperativ zeigenden Angeklagten waren in erster Linie die vielen Handwechsel bei den Untersuchungsbehörden für die schleppende Auf-

klärung der Finanzabenteuer verantwortlich. Vom Bezirksamt Zofingen, das zuerst den Ermittlungsdienst des Polizeikommandos Aargau mit der Untersuchung beauftragte, ging der Fall wegen dessen Komplexität an die Abteilung Strafrecht beim Departement des Innern des Kantons Aargau über. Die dort verantwortliche externe Untersuchungsrichterin Marianne Wehrli kündigte ihre Stelle mitten in den Ermittlungen. Ihre Nachfolgerin Therese Brändli übernahm im Spätsommer 2003 und sah sich gezwungen, nochmals eine zeitraubende Aktenaufgabe durchzuführen. Ihr Schlussbericht mit Antrag auf Anklageerhebung gelangte im Juli 2006, fünf Jahre nach dem Auffliegen der Betrügereien, an die Aargauer Staatsanwaltschaft. Diese hat den Fall im März 2007 ans Bezirksgericht Zofingen übergeben. (JS)

Tanja Baumberger bezauberte

Schwager Theater Musikalisch-szenisches Highlight zum Jahresende mit «Yentl»

Für Gänsehaut sorgte der Auftritt der Oensinger Musical-Darstellerin Tanja Baumberger im Schwager Theater Olten als «Yentl»: Mit ihrer differenzierten Kunst der feinen Töne nahm sie das Publikum gefangen.

JACQUELINE LAUSCH

Was sich bescheiden als szenische Lesung ankündigte, erwies sich im Schwager Theater Olten als musikalisch-szenisches Highlight: Tanja Baumberger bezauberte die Zuschauerinnen und Zuschauer mit ihrem ausdrucksstarken Gesang. Getragen wurde sie von einem Instrumentalensemble unter der Leitung von Marlis Walter (Klavier). Die Pianistin, die sich in der kommenden Zeit vorab den «leisen Tönen» und den kleinen Bühnen widmen möchte und auch im kompositorischen Bereich tätig ist, unterrichtet seit 2003 eine kleine Klavierschule an der Städtischen Musikschule Olten.

Poetischer Liederabend

Es ist eine Kunst, Geschichten, Musik und Gesang perfekt zu einem harmonischen Ganzen zu fügen. In «Yentl» unter der Regie von Thomas Dietrich glückt die Verbindung. Obwohl es kein Leichtes ist, den Stoff des mehrfach ausgezeichneten Filmmusicals (1983 mit einer glanzvollen Barbra Streisand in den Kinos) als Soloprogramm für die Bühne zu bearbeiten.

Doch Tanja Baumberger und die Musikerinnen Marlis Graf (Klavier), Liliane Fluri (Violine) und Anna Katharina Trauffer (Violoncello) bringen eine Interpretation ins Theater, welche unter die Haut geht. Tanja Baumberger schlüpft in die Rolle von «Yentl», der jungen Frau, die nicht für Wallholz und Auflaufschüssel gemacht ist. Yentl, die 1904 als jüdisches Mädchen irgendwo in Osteuropa lebt, möchte den Talmud studieren. Doch das ist den Männern vorbehalten. Von ihrem gelehrten Vater hinter verschlossenen Türen in die Lehren eingeführt, wählt sie nach dessen Tod den einzigen Weg, der ihr offen steht: Sie trennt sich von ihrem langen Haar, schlüpft in Männerkleidung und macht sich als «Anshel» auf in die Gelehrtenwelt. Begeistert stürzt sie sich in die philosophischen Streitgespräche mit ihrem Studienfreund Avigdor. Und muss bald merken, dass er sie nicht allein durch seinen Intellekt und seine Spiritualität betört. Perfekt wird die Verwirrung, als der Vater von Avigdors Verlobter Hadass die Verbindung ablehnt. Und Anshel in die Rolle des Bräutigams gedrängt wird.

Facettenreiche Interpretation

Ein Genuss, sich diese Geschichte so facettenreich vortragen zu lassen. Das Publikum durfte Tanja Baumberger als nuancierte Erzählerin erleben. Ruhig, präzise, ohne überflüssige Mimik und Gestik, bringt sie die Stimmen der verschiedenen Figuren zum Tragen. Beim Singen blüht die Künstlerin sicht-

lich auf. Es geht ein Strahlen von ihr aus, welches das Publikum umhüllt. Glockenklar ist ihre Stimme. Gefühlvoll und intensiv ihre Interpretation der Musik von Michel Legrand, die Sandro Oberholzer und Marlis Walter neu arrangiert haben. Schön, wie die Inszenierung die musikalischen Motive mit dem Text verknüpft. Wie sie das Gefühlschaos, in dem «Yentl» eingeschlossen ist, musikalisch zum Ausdruck bringt.

Virtuose Gesangkunst

Yentl erlebt als «Ehemann» von Hadass zum ersten Mal positiv besetztes Frau-Sein. Ist beschämt von der Zuwendung, welche ihr das junge Mädchen entgegenbringt. In der Auseinandersetzung mit Hadass entdeckt Yentl ihre Weiblichkeit und Liebesfähigkeit, wagt schliesslich den Aufbruch in eine neue Welt, die keine Schranken setzt.

Gleich dreimal wurden Tanja Baumberger und die Musikerinnen, welche unter dem Ensemblenamen fe-mail auftreten, durch Stehende Ovation auf die Bühne geholt. Die virtuose Gesangkunst der Interpretin und die Sensibilität der drei Musikerinnen für das Szenische beeindruckten. Es dürfte nicht das letzte Mal gewesen sein, dass fe-mail mit Tanja Baumberger vor ausverkauftem Haus spielte.

Das neue Jahr startet im Schwager Theater am 5. Januar mit Solothurner Theaterschaffenden: Schertenleib & Seele kreisen zu zweit (und doch nicht zu zweit) um das Verbindende und Trennende zwischen Mann und Frau. Infos unter: www.schwager.ch www.fe-mail.ch

Gewaltfrei gegen die Gewalt

Olten Ausstellung der Peace Brigades International

Ab heute Montag macht im Oltnen Stadthaus die Wanderausstellung «Facing Peace – Face à la Paix» für zwei Wochen Station. Dieser gibt Einblick in die Arbeit von Freiwilligen der Peace Brigades International.

Sechzig Schweizer Freiwillige leisteten bereits als internationale Beobachter mit Peace Brigades International (PBI) einen Einsatz in einem Konfliktgebiet. Acht von ihnen legen im Rahmen der Ausstellung «Facing Peace – Face à la Paix» Zeugnis ab von ihrem Leben vor, während und nach ihrem Einsatz für den Frieden. Sie berichten, was die Arbeit und die Prinzipien von PBI für sie bedeuten und welche Eindrücke sie vom Einsatz zurück in die Schweiz mitgenommen haben. Mit dieser Wanderausstellung lädt PBI ein, die Spuren der Friedensarbeit in Kolumbien, Guatemala, Mexiko, Indonesien und Nepal zu entdecken. Die Wanderausstellung debütierte bereits erfolgreich in mehreren Städten der Romandie und der Deutschschweiz. In Olten gastiert sie vom 17. bis 30. Dezember.

Acht Schweizer porträtiert

Der Einsatz von Schweizer Zivilpersonen für den Frieden ist in der breiten Bevölkerung wenig bekannt. Die Begriffe Demokratisierung und Friedensförderung bleiben für viele auf einer abstrakten Ebene. Die Ausstellung mit Fotos und Zitaten von Schweizer Freiwilligen, die für die Friedensförderung in Konfliktgebieten tätig waren, machen diese Begriffe real. Die Fotografin Palma Fiacco porträtierte acht Freiwillige, die Journalistinnen Anouk Henry und Katharina Baumann führten Gespräche mit ihnen.

Peace Brigades International ist seit 1981 erfolgreich für den Schutz der Menschen-



SICHERHEIT PBI-Mitarbeiter begleiten Vertreterinnen der kolumbianischen Frauenrechtsorganisation OFF. zvg

rechte und die gewaltfreie Konfliktbearbeitung in Krisengebieten tätig. International zusammengesetzte Teams begleiten Aktivisten für Frieden und Gerechtigkeit und beobachten die Menschenrechtslage. Mit der Entsendung von Freiwilligenteams kann PBI Gewaltübergreifende Menschenrechtsverteidiger wirksam verhindern. Das schafft Freiräume für gewaltfreie Konfliktlösungen.

Die Aktivitäten von PBI gründen auf den Prinzipien der Gewaltfreiheit, Nichtparteilichkeit und Nichteinmischung sowie auf der Überzeugung, dass die betroffene Bevölkerung ihre Konflikte selbstständig gewaltfrei lösen kann. Von den 150 Freiwilligen, die aus 26 Ländern in die Einsatzgebiete einreisen, sind aktuell deren 8 aus der Schweiz. (MGT)

Vernissage: Montag, 17. Dezember, 19 Uhr, Eingangshalle des Stadthauses. Es sprechen Nationalrätin Bea Heim und Stephan Suhner von der Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien (ASK). Erlebnisbericht: Am Mittwoch, 19. Dezember, 19 Uhr, berichtet der ehemalige PBI-Freiwillige Hans Sommer von seinem Einsatz in Kolumbien.